

REVIEW

LINKS

João Maria Gusmão und Pedro Paiva
„Falling Trees“, 2014, 16-mm-
Film, Farbe, ohne Ton, 8:55 min

MITTE

Charles Ray „The New Beetle“, 2006,
bemalter Edelstahl, 53 x 88 x 72 cm

RECHTS

Gardar Eide Einarsson „In Taxis, On the
Phone, In Clubs and Bars, At Football
Matches, At Home With Friends“, 2013

Kein Weg führt vom Standbild zum Vitrinensstück, und keine poetische Schlinge verbindet die Dinge zur nacherzählbaren Charles-Ray-Story. Zuweilen dachte man, wenn man Ausschnitte aus dem eher selten gezeigten Werk zu sehen bekam, es könnte in dieser Versammlung von Monsterkindern und Schrumpferwachsenen ein Thema liegen. Aber aufs Ganze lässt sich aus den Disproportionen so wenig gewinnen, wie einem mit dem Hinweis geholfen ist, der Bildhauer beschäftigt sich ganz klassisch mit dem Sujet „Figur im Raum“.

Die Über- oder Untergrößen zielen, im Unterschied zu Ron Mueck, nicht auf Schrecken oder Staunen, sie sind frei von psychotischer Energie. Der Sog, der einen von einem Raum in den nächsten zieht, ist von anderer Art. Es geht von diesen Arbeiten eine magnetische Kraft aus, die macht, dass man sich hochreckt zu ihnen oder tief hinunterbückt und wie starr vor dem „Aluminium Girl“ stehen bleibt und die Augen vom ausdruckslosen Gesicht über den nackten Körper zu den Schamlippen wandern lässt. Wenn das Objekt einen physisch von einer Position in eine andere bewegen könne, hat Charles Ray einmal beobachtet, dann bewege es einen gleichermaßen intellektuell.

Vielleicht könnte man es so sagen: In Bewegung ist auch die bildhauerische Neugier des Künstlers, an der banalen Bewegungsstudie ist er geradeso interessiert wie an der erhabenen Figurenpose, am Wirklichkeitsabguss wie am Spiel mit antiken Mustern, immerzu oszillierend zwischen Idyll und Aggression, Perfektion und Zerstörung, Dingalltag und elaborierter Körpersprache. Ein skulpturales Werk, das sich immer neu erfindet und diese Erfahrung mit ungemeiner Intensität auskostet und sich so schützt vor Produktion und Discount. *Hans-Joachim Müller*

„Charles Ray: Skulpturen 1997–2014“, Kunstmuseum
Basel, Museum für Gegenwartskunst,
BIS 28. SEPTEMBER



Sag alles ab: Die Wiener Schau NEUE WEGE NICHTS ZU TUN macht aus Faulheit Kopfarbeit

Wer bei einer Ausstellung über Produktivitätsverweigerung eine Apologie des süßen Müßiggangs erwartet, sieht sich in der Wiener Kunsthalle mit einem unerwartet asketischen Display konfrontiert. Für die Kuratorinnen Vanessa Joan Müller und Cristina Ricupero ist das Nichtstun vor allem schwarz-weiße Kopfarbeit – auch wenn die „Meditation Sits“ des Nebenprogramms, die sich auf Yogamatten zwischen flimmernden Leinwänden anbieten, geistige Abwesenheit vortäuschen.

Alejandro Cesarco stellt gleich am Eingang in einem imaginären Buch ein Best-of der Wachstumskritik vor. Im Inhaltsverzeichnis sind Autoren von Oscar Wilde über Roland Barthes bis zu den Situationisten gelistet. Nur sein eigenes Kapitel ist noch nicht fertig. Schließlich dreht es sich um die offenbar rhetorische Frage: „Why work?“ Natalie Czech greift in einer Fotoserie einen Tagebucheintrag von Daniil Charms auf. Der unter Stalin verfolgte Dichter notierte 1937 in seiner Zelle: „Heute habe ich nichts geschrieben. Macht nichts.“ Auf bedruckten Buchseiten variiert Czech die resignative Botschaft durch Umstellungen und Auslassungen, bis daraus ein Zeugnis der Selbstbehauptung hervorgeht.

Eine Neonschrift von Étienne Chambaud zitiert einen weiteren Schreibtischtäter:

Bartleby, Held einer Erzählung von Herman Melville. Der Exzentriker an der Wall Street kontert alle Arbeitsaufforderungen mit dem Bekenntnis: „I would prefer not to.“ Sofia Hulténs Bürokratie mag es lieber aufs Komischste hyperaktiv. Das Video „Grey Area. 12 Attempts to hide in an office environment“ zeigt sie bei der Camouflage hinter Toilettenspülungen oder unter Teppichen, die als Tauchstation für das Innehalten dienen.

Während Rivane Neuenschwander eine nicht platzen wollende Seifenblase in Zeitlupe durch eine tropische Landschaft schweben lässt, die den bis zur Schmerzgrenze gedehnten Minimalismus mancher der 20 Beiträge ad absurdum führt, feiern Georges Perec und Bernard Queysanne in dem Film „Ein Mann der schläft“ den Charme der Eigeninitiative. Ein Student schwänzt darin eine Prüfung und schlafwandelt durch ein verfallendes Paris, das sich der Geschäftigkeit hingibt. „Kaum hast du zu leben begonnen, ist bereits alles gesagt und getan“, kommentiert eine weibliche Stimme aus dem Off. Eine wunderschöne Ode an den Widerstand gegen das Hamsterrad. In Schwarz-Weiß natürlich. *Alexandra Wach*

„Neue Wege nichts zu tun“, Kunsthalle Wien,
BIS 12. OKTOBER